



Theologische Aspekte der Menschenwürde und deren Bedeutung angesichts von schwerer Krankheit

Plenarvortrag von
Claudia Welz

Jahrestagung der Akademie für Ethik in der Medizin (AEM):
Auf Augenhöhe - Zur Bedeutung der Menschenwürde in Medizin und Gesundheitswesen

23.9.2016 in Bielefeld



1. Biblische und theologiegeschichtliche Inspirationen der Rede von der Unantastbarkeit der Menschenwürde: das *imago Dei*-Motiv

In der Übersetzung der Elberfelder Bibel lautet **Gen 1,26-27** wie folgt:

„Und Gott sprach: Laßt uns Menschen machen in unserm Bild, uns ähnlich [בְּצַלְמֵנוּ כְּדְמוּתֵנוּ]! Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alle kriechenden Tiere, die auf der Erde kriechen!

Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde [בְּצַלְמוֹ], nach dem Bilde Gottes [בְּצֶלֶם אֱלֹהִים] schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie.“

Wie ist die hebräische Präposition ב zu verstehen?

- **bet normae**: ‚in, nach, gemäß unserem Bilde‘ => Übereinstimmung zwischen einer Vorlage und einer ihr angeglichenen Abbildung (vgl. Septuaginta: κατά, Vulgata: *ad imaginem et similitudinem nostram*)
- **bet essentiae**: ‚als unser Bild‘ => der Mensch ist zum Bilde Gottes (*imago Dei*) geschaffen



1. Biblische und theologiegeschichtliche Inspirationen der Rede von der Unantastbarkeit der Menschenwürde: das *imago Dei*-Motiv

1.1 Das funktionale, auf Repräsentation abhebende Modell

- hebr. **דְּבַר** = Bild, Statue (vgl. 2 Kön 11,18; par 2 Chr 23,17; Num 33,52; Am 5,26) => Gott wird auf der Erde durch den Menschen repräsentiert, und zwar demokratisch durch alle Menschen, nicht nur durch ein Staatsoberhaupt
- Apposition **demut** => Zwischen Gott und Mensch besteht keine Identität, sondern lediglich Similarität, d.h. Ähnlichkeit.
- Der Text richtet das Augenmerk weder auf das menschliche noch das göttliche Sein, sondern allein auf das, was Gott tut: den Menschen erschaffen => Gottebenbildlichkeit des Menschen als formale Indikation der Relation, in der sich der Mensch aufgrund seiner **Geschöpflichkeit** befindet.
- **dominium animalium und dominium terrae** = Konsequenz (nicht Inhalt) der Gottebenbildlichkeit
- Es wird nicht explizit gemacht, *worin* die Gottebenbildlichkeit besteht, wohl aber, **wozu** der Mensch als Bild Gottes geschaffen ist .



1. Biblische und theologiegeschichtliche Inspirationen der Rede von der Unantastbarkeit der Menschenwürde: das *imago Dei*-Motiv

1.2 Das mimetische, auf Ähnlichkeit abhebende Modell

- Herrschaft setzt z.B. die Bereitschaft und Fähigkeit voraus, Verantwortung zu übernehmen.
- **Augustin, *De Trinitate*** (399-412): die göttliche Dreifaltigkeit bildet sich in den Seelenkräften des Menschen ab: ***voluntas, intellectus und memoria***
- **Martin Luther, *Genesisvorlesung*** (1535/38): wenn der freie Wille, die Vernunft und das Gedächtnis als solche – unter Absehung von der Gottesbeziehung – mit der Gottebenbildlichkeit ineins gesetzt werden, dann müsste auch der Satan, der diese Fähigkeiten exzellent beherrscht, Bild Gottes genannt werden...
- **Dietrich Bonhoeffer, *Schöpfung und Fall*** (1933): der Mensch ist seinem Schöpfer darin ähnlich, dass er frei ist; Freiheit ist keine Qualität des Menschen, sondern vielmehr eine Relation (und Gottesattribut) => die Gottebenbildlichkeit kann nicht verloren gehen.

1. Biblische und theologiegeschichtliche Inspirationen der Rede von der Unantastbarkeit der Menschenwürde: das *imago Dei*-Motiv

1.3 Das relationale, auf das Ereignis des Angesprochenwerdens abhebende Modell

- Bild Gottes zu sein ist nicht menschliche Eigenschaft, sondern eher eine **„Außenschaft“**, wie **Helmut Thielicke** dies formuliert hat – kein *proprium*, sondern eher ein *alienum* des Menschen < Dialogphilosophie
- **Karl Barth, Kirchliche Dogmatik**: die Gottebenbildlichkeit besteht „nicht in irgendetwas, was der Mensch ist oder tut“ – vielmehr ist der Mensch Gottes Ebenbild allein schon dadurch, indem er als Mensch „Gottes Gegenüber“ ist.
- Sichbegegnen und Sichfinden von Ich und Du:
„Wie sich das anrufende Ich in Gottes Wesen zu dem von ihm angerufenen göttlichen Du verhält, so verhält sich Gott zu dem von ihm geschaffenen Menschen, so verhält sich in der menschlichen Existenz selbst das Ich zum Du, der Mann zur Frau.“
- Das Bild Gottes ist also kein stummes Bild, sondern ein sprechendes, in Gespräche verwickeltes.

1. Biblische und theologiegeschichtliche Inspirationen der Rede von der Unantastbarkeit der Menschenwürde: das *imago Dei*-Motiv

1.4 Das dynamische, auf Bildung und Gleichgestaltung (*conformitas*) abhebende Modell

- die platonische Idee der Angleichung an Gott, der ὁμοίωσις θεῷ, wurde in den biblischen Text eingetragen => vom Menschen als Bild Gottes wird erwartet, dass er die Distanz zu seinem göttlichen Vorbild so weit wie möglich minimiert, und zwar durch ethisches Streben
- **Humanismus der Renaissance**: das Bild Gottes wird in einem evolutionären Sinne gedeutet (als Angabe des menschlichen Entwicklungspotentials), siehe z.B. **Pico della Mirandola, *De hominis dignitate*** (1486): der Mensch = Chamäleon und sein eigener, schöpferischer Bildhauer
- Dabei kann er entweder zum Niederen, Tierischen entarten (*degenerare*) oder zum Höheren, Göttlichen wiedergeboren werden (*regenerari*). Die geglückte Selbstverwirklichung geht einher mit der Erlangung der Gottebenbildlichkeit
- Dadurch kommt die ***imago Dei*** nicht nur als natürliche Anlage, sondern auch **als Zielbestimmung** zum Tragen.

1. Biblische und theologiegeschichtliche Inspirationen der Rede von der Unantastbarkeit der Menschenwürde: das *imago Dei*-Motiv

1.5 Zusammenfassung: Das Unsichtbare, welches den Rahmen sprengt

- Der Überblick über die vier Modelle hat gezeigt, dass sich die verschiedenen Aspekte der Gottebenbildlichkeit auch überschneiden können.
- Die Züge, in denen das Sichtbare dem Unsichtbaren ähnelt, können nur unter der Bedingung identifiziert werden, dass man schon weiß, worauf das Bild referiert => **die Würde des Menschen übersteigt das, was empirisch am Menschen wahrgenommen werden kann.**
- **Max Frisch**, „Vorstudien zu ‚Andorra‘“ in: *Tagebuch 1946-1949*: „Eben darin besteht ja die Liebe, **das Wunderbare an der Liebe**, daß sie uns in der Schwebelage des Lebendigen hält, in der Bereitschaft, einem Menschen zu folgen in allen seinen möglichen Entfaltungen. [...] Das ist das Erregende, das Abenteuerliche, das eigentlich Spannende, **daß wir mit den Menschen, die wir lieben, nicht fertigwerden**: weil wir sie lieben; solange wir sie lieben. [...] Du sollst dir kein Bildnis machen, heißt es, von Gott. Es dürfte auch in diesem Sinn gelten: **Gott als das Lebendige in jedem Menschen, das, was nicht erfassbar ist.**“
- Dies Lebendige, Unsichtbare, Unerfassbare des Bildes Gottes im Menschen sprengt gleichsam den Rahmen...

2. Die Menschenwürde – zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit

- Frage: auf welche Weise kann die (an das Bild eines unsichtbaren Gottes gekoppelte) Menschenwürde überhaupt *erfahrbar* werden?
- **Ein *phänomenologischer Zugang* zur Menschenwürde eruiert nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Grenzen der Erfahrung.**
- Ein *Phänomen* im weitesten Sinne des Wortes ist das, was menschlichem Bewusstsein gegeben ist – sei es durch Gefühl, Wahrnehmung oder Denken. Zwischen dem, was dem Bewusstsein gegeben und somit der Erfahrung zugänglich ist und dem, was sich ihr entzieht und somit unsichtbar bleibt, besteht ein *dialektisches Spannungsverhältnis*.
- **Als ein *normativer Begriff* transzendiert die Menschenwürde das, was wir von ihr erfahren können.** Soll am Achtungsanspruch eines Menschen und dem ihm rechtlich geschuldeten Respekt festgehalten werden, darf die Menschenwürde nicht von der faktischen Wertschätzung oder Missachtung eines Menschen abhängig gemacht werden.

2. Die Menschenwürde – zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit

- Sowohl die einseitige Betonung der **Sichtbarkeit des Menschen und seiner kontingenten**, ihm nicht notwendigerweise zukommenden, sondern an deren Erfahrbarkeit geknüpften **Würde** als auch die einseitige Betonung der **Unsichtbarkeit des Menschen und seiner inhärenten**, ihm notwendigerweise zukommenden, aber nicht in allen Fällen erfahrbaren und empirisch konstatierbaren **Würde** wäre ungenügend.
- **Wie aber ist beides zusammenzudenken?**
- Worauf beruht die dem Menschen schon vor seiner Geburt zukommende und nach seinem Tod nicht annullierte Würde und worauf der Rechtsanspruch auf deren Anerkennung, wenn dieser Anspruch durch intersubjektive Übereinkünfte nicht gesichert werden kann?
- Das **biblische Motiv der Gottebenbildlichkeit des Menschen** kann den phänomenologischen und juristischen Argumentationen einerseits als deren **ungreifbare und unbeweisbare Voraussetzung** zugrunde liegen und ihnen andererseits als noch nicht erreichte, einstweilen **uneingelöste Zielperspektive** nachgeordnet sein.

2. Die Menschenwürde – zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit

- **Spannung zwischen ‚Schon‘ und ‚Noch nicht‘**: Einerseits ist der Mensch bereits als Gottes Bild geschaffen, und sofern seine Gottebenbildlichkeit unabhängig von seinem eigenen Verhalten etabliert wurde, kann sie auch durch sein Fehlverhalten nicht in Frage gestellt werden. Andererseits kann keine Rede davon sein, dass der Mensch seiner schöpfungsmäßigen Bestimmung bereits entspricht, und deshalb kann seine Gottebenbildlichkeit auch teleologisch interpretiert werden, und zwar so, dass die in ihm angelegte, aber noch nicht ganz verwirklichte Gleichförmigkeit mit Gott noch aussteht.
- Interessanterweise spiegelt sich in dieser Spannung die obengenannte **Dialektik von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit**. Genauso wenig wie die Geltung des Rechtsanspruchs auf persönliche Unversehrtheit von faktischen Verletzungen der Menschenrechte in Frage gestellt werden darf, kann das Geschaffensein zu Gottes Ebenbild dadurch ausgehebelt werden, dass das Bild des unsichtbaren Gottes im sichtbaren Menschen noch nicht, nicht mehr bzw. nie ganz erkennbar ist.

2. Die Menschenwürde – zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit

- **Menschenwürde = Gegenstand des Glaubens**, nicht des Wissens oder gar des Beweises: Unantastbar bleibt die Würde des Menschen nur insofern, als sie nicht in zwischenmenschlichen Blicken, sondern im ewigen Blick Gottes auf den Menschen verankert ist. Doch kann auch diese Annahme nicht vor faktischen Übergriffen bewahren. Sie kann allenfalls auf etwas Unsichtbares verweisen, welches noch Anlass zur Hoffnung gibt.
- **Der Mensch lebt aus einer ihm unverfügbar bleibenden Beziehung heraus, die aus theologischer Sicht schon besteht, bevor er zu sehen anfängt und die fortbesteht, nachdem er seine Augen für immer geschlossen hat.** Die Unantastbarkeit der Menschenwürde kann nur dann garantiert werden, wenn sie der menschlichen Verfügungsgewalt allen Übergriffen zum Trotz entzogen bleibt. In diesem Sinne verweist das biblische Motiv der Gottebenbildlichkeit des Menschen auf eine Relation, die durch Gott begonnen wurde und durch den Menschen nicht aufgekündigt werden kann.
- Für derlei theologische Voraussetzungen stellt sich allerdings ein anderes Problem: **Wie können wir von ‚Vorgegebenheit‘ sprechen, ohne dass sie dadurch zur ‚Gegebenheit‘ wird?**

2. Die Menschenwürde – zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit

- ‚Gottes Sicht‘ der Dinge ist uns in diesem irdischen Leben unverfügbar. Einstweilen erfordert die Anerkennung der (wie auch immer interpretierten) Menschenwürde von uns, *dass* wir das Unsichtbare zu sehen versuchen – mit oder ohne Religion.
- **In einer Demokratie bleibt zu diskutieren, welche Art und Weise, das Unsichtbare zu sehen, der Menschenwürde am ehesten entspricht.** Vor diesem Hintergrund ist auch das vielzitierte Diktum von **Ernst-Wolfgang Böckenförde** zu hören: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist.“
- Dieses Wagnis ist unumgebar, will der Staat die Freiheit des Individuums respektieren, für welches es – wie der dänische Denker **Søren Kierkegaard** 1835 in Gilleleje formulierte – darauf ankommt, eine Wahrheit *für mich* zu finden, d.h. eine Idee, für die es sich zu leben und zu sterben lohnt.
- Die **Möglichkeit eines offenen Diskurses über verschiedene Wahrheitsansprüche** sowie die Freiheit, sich denkend, suchend und fragend zur eigenen Zukunft und zur eigenen Endlichkeit verhalten zu können, dies sind Zeichen jener Würde, die dem Menschen auch dann noch zukommt, wenn er selbst sie nicht mehr verteidigen kann.

3. Die Bedeutung der Menschenwürde angesichts von schwerer Krankheit

- Wie ist die Rede von der Menschenwürde angesichts von schwerer Krankheit zu verstehen, welche es einem Menschen unmöglich macht, seine eigenen Interessen zu vertreten und seine Würde zu verteidigen?
- **Birthe Kristine Jensen**, *Sangen har lysning. Livet med min hjerneskadede mand* (2016): Was bedeutet **ligeværdighed**, d.h. Gleichwertigkeit (wörtlich übersetzt: Gleichwürdigkeit) in diesem Zusammenhang? => Kampf um ein gutes, menschenwürdiges Leben für ihren behinderten Mann und ein gutes Zusammenleben – zeigt sich doch die Qualität einer Gesellschaft daran, wie sie ihre schwächsten Mitglieder behandelt.
- **Die Menschenwürde zeigt sich dabei indirekt** – in einer Perspektivumkehr: **wie wir andere sehen zeigt auch etwas darüber, wie wir uns selber sehen, und die Würde des anderen Menschen wird somit zum Testfall der eigenen Würde.** Wir disqualifizieren uns selbst, wenn wir andere nicht menschenwürdig behandeln.
- Umgekehrt gehört zu einer glücklichen Koexistenz von Menschen gerade die Einsicht in die **Dynamik des erwiderten Blicks**. Auch ein Mensch, der nicht mehr sprechen kann, sieht nichtsdestotrotz (und spürt vor allem), wie andere ihn sehen: **Können sie in ihm, den Kranken, noch *mehr* sehen...**

...als seine Krankheit?



3. Die Bedeutung der Menschenwürde angesichts von schwerer Krankheit

- Gegenbeispiel: **Peter Singers utilitaristische Auffassung**, dass die Menschenwürde beim Verlust der Autonomie ebenfalls verloren geht. Singer zufolge ist das Leben eines Menschen, dessen Gehirn so schwer geschädigt ist, dass er sein Bewusstsein auf immer verloren hat, nicht mehr wert als das eines Kohlkopfes.
- Während Singer das Lebensrecht eines Menschen von bestimmten Eigenschaften abhängig macht, impliziert **die biblische Sicht des Menschen als im Bilde Gottes geschaffenes Wesen**, dass **seine Würde permanent besteht** – nicht aufgrund eigener Verdienste, sondern allein **aufgrund der Treue und Gnade Gottes**, die jedem Menschen schon in Kraft seines Daseins geschenkt ist: als Gottes Bejahung dieses Menschenlebens.
- Die auf die Gottebenbildlichkeit des Menschen gegründete Menschenwürde ist daher in ihrer Normativität **ein kontrafaktischer Begriff, der auf ein unsichtbares Potential aufmerksam macht, das in Beziehungen gründet.**

3. Die Bedeutung der Menschenwürde angesichts von schwerer Krankheit

- Wollen wir uns als Mitmenschen und Nächste schwer kranker Menschen erweisen, die im Bilde Gottes geschaffen sind, geht es vor allem darum, dass wir in unserem Verhalten zu den Kranken die **(Mit)Menschlichkeit des Menschen** hervorkehren, damit alle Beteiligten am Ende zu dem **Schluss** kommen können, **dass das Leben das Leben wert ist – trotz aller Krisen und Schmerzen.**
- Dementsprechend heißt es im Vorwort zu Birthe Kristine Jensens Buch: **„Schicksalsschläge erfordern Liebe, um heilen zu können – und den Willen zu wollen – das Leben trotzdem zu wollen.“**

